

# Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Beitzzeile 20 Pfg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 35.

Hannover, den 31. August 1895.

5. Jahrgang.

## Gleiches Recht!

Wenn sich Unternehmer organisiren, ganz gleich, wo und wie, so wird ihnen von Gesetzes wegen nichts in den Weg gelegt, im Gegentheil, man wird das ganz in der Ordnung finden, und diese Herren haben sich des Schutzes des Gesetzes in der ausgiebigsten Weise zu erfreuen. Wenn sich aber Arbeiter organisiren, so sind diese nicht nur von Seiten der Unternehmer allen möglichen Schikanen und Maßregelungen ausgesetzt, sondern sie werden auch von „oben“ scharf angesehen, man überwacht ihre Versammlungen und ihre Presse mit einer geradezu peinlichen Gewissenhaftigkeit, und selbst das geringste Versehen oder Vergehen findet vor dem Strafrichter seine Sühne. Daß sich unter solchen Umständen die Arbeiterorganisationen nicht so entwickeln können, wie dies im Interesse der Allgemeinheit wünschenswert wäre, ist selbstverständlich. Und wenn letztere nicht mit zwingender Nothwendigkeit aus den wirtschaftlichen Verhältnissen hervorgingen, so würden sie den unausgesetzten Drangalirungen schon längst unterlegen sein. Aber gerade in dieser Nothwendigkeit und in der Erkenntniß derselben liegt die Kraft der gewerkschaftlichen Organisationen. Und diese Erkenntniß hat sich auch in unserem Beruf, trotz aller Hindernisse, mit geradezu elementarer Gewalt Bahn gebrochen. Daß, nachdem diese Erkenntniß einmal vorhanden war, auch andere Wege eingeschlagen werden mußten, war selbstverständlich. Hatte doch die Zeit des Zauberns und des Abwartens leider schon viel zu lange gedauert, und die Kollegen wollten endlich einmal statt der „schönen Worte“ Thaten sehen. Aus dem ganzen Verhalten des Unternehmerrthums hatte man aber die Ueberzeugung gewonnen, daß ohne Kämpfe an eine Verbesserung unserer Lage nicht zu denken sei; daß aber diese Kämpfe eine solche Ausdehnung annehmen und mit solcher Erbitterung und solchem Haß geführt werden würden, wie dies von Seiten der Unternehmer, von Seiten der ganzen bürgerlichen Klasse geschehen ist, darauf war man nicht vorbereitet, ja man hätte eine solche Kampfweise geradezu für eine Unmöglichkeit gehalten. Man denke nur an die 33 geächteten Kollegen in Berlin. Hat hier nicht eine Verurtheilung im schlimmsten Sinne des Wortes vorgelegen? War das nicht mehr wie grober Unfug? Und hat dieser Unfug, diese Verurtheilung irgend welche gerichtliche Sühne gefunden? — Man denke ferner an die Prozesse und Gerichtsverhandlungen in Heilbronn, Duisburg, Dresden u. s. w., in welche unsere Kollegen verwickelt waren, und man bedenke, worin ihre „Verbrechen“ bestanden haben und welche Sühne, welche Opfer diese Verbrechen forderten, und das „gleiche Recht für Alle“ wird uns auch hier in der unzweideutigsten Weise vor Augen treten. Und welchen Namen sollen wir einer Organisation geben, wie sie sich die Brauereibesitzer in Braunschweig geschaffen haben! Der Zweck dieser Vereinigung ist nicht nur ein höchst selbstsüchtiger, sondern er ist ein geradezu verwerflicher, unmoralischer, das hat sich ebenfalls bei der Aussperrung im vorigen Jahre gezeigt; denn diese Aussperrung mußte auf Grund der getroffenen Vereinbarungen erfolgen, wonach jeder „der Vereinigung angehörende Unternehmer bei Vermeidung einer Strafe von 10 000 Mk. gezwungen ist, seine sämmtlichen Arbeiter zu entlassen, wenn über irgend eine der Vereinigung angehörende Brauerei der Boykott verhängt wird.“ Durch ein solches Abkommen sind die Kollegen der betreffenden Stadt der Unternehmerrthum vollständig preisgegeben. Von diesen Unternehmern kann sich jeder einzelne die größten Ungerechtigkeiten gegen seine Arbeiter erlauben, weiß er doch, daß sein frevelhaftes Treiben nicht gerächt werden kann, ohne daß viele Arbeiterexistenzen auf das Spiel gesetzt werden müßten. Und so bestehen heute in Braunschweig, trotz der schweren Opfer, die der erst kürzlich zu Ende gegangene Kampf gekostet hat, höchst mißliche Verhältnisse, wie selbst von Wünsch auf dem Delegirtenkongress in Dortmund zugegeben werden mußte, der sich auch um Abhilfe an den Bundes-„König“ gewandt hat. Freilich von Seiten König's wurden nicht die Unternehmer, sondern die Kollegen dafür verantwortlich gemacht. — Was wir von diesem „Helden“ zu halten und zu erwarten haben, ist ja bekannt. — Und ähnliche Unternehmerverbände mit denselben Zwecken und Zielen bestehen auch noch in verschiedenen anderen Städten. Um aber solchen kapitalistischen Auswüchsen entgegenzutreten und sie mit Erfolg bekämpfen zu können, bedarf es der ganzen Kraft der Arbeiterorganisationen. Und wenn diese in ihren Bestrebungen von oben gehemmt und die Unternehmer unterstützt werden, so werden diese Auswüchse immer größer und die Zustände geradezu zu unerträglich.

Zu den vielen Erscheinungen des gleichen Rechtes für alle aber, die seit Fallen des „berühmten“ Köllerschen Umsturzgesetzes an der Tagesordnung sind, kommt, daß in neuerer Zeit auch der Boykott „unter gewissen Umständen“ als „grober Unfug“ betrachtet und bestraft wird. Diese Ansicht, die sich anfangs nur schon und vereinzelt hervorwagte und dann, wie alles „Gute“, zuerst in dem „freiheitlichen“ und hellen Sachsen in die Praxis überseht wurde, scheint jetzt allgemein Blay greifen zu wollen; denn in einem jüngst erlassenen reichsgerichtlichen Urtheil wurde der Boykott endgiltig als „grober Unfug“ sanktionirt. Ob unter diesen „gewissen Umständen“ der Boykott zu verstehen ist, den die Unternehmer mittelst schwarzer Listen über die Arbeiter verhängen, oder der, den die verschiedenen Militärbehörden über Wirtschaften verhängen, in denen Arbeiterversammlungen abgehalten werden, wissen wir nicht, bezweifeln es aber und glauben, daß nur der Boykott gemeint ist, der von Arbeitern über rücksichtslose Unternehmer verhängt wird. Doch das Alles wird die Arbeiter nicht abhalten, dort, wo es nothwendig ist, die Waffen, die ihnen zur Verfügung stehen, zu gebrauchen. Und gerade die Waffe des Boykotts kann so verschiedentlich in Anwendung gebracht werden, daß es doch manchmal recht schwer halten dürfte, „die gewissen Umstände“, unter denen der Boykott zum groben Unfug wird, herauszutrennen und zur Strafe zu bringen.

Aber aus allen diesen Vorgängen können wir ersehen, daß die Arbeiterklasse immer mehr geknechtet und zur Unthätigkeit verurtheilt werden soll, und daß die Kämpfe, die sie um ihre wirtschaftliche und politische Freiheit zu führen hat, immer schwerer und die Opfer immer größer werden.

Von Seiten unserer Gegner wird uns nun in fast jeder Nummer ihrer Zeitung der Vorwurf gemacht, daß unsere Kampfweise es sei, die schon viele Opfer gefordert habe, weil dadurch viele Kollegen in Noth und Elend gebracht worden seien, und die Herren Bundesgenossen rühmen sich, daß bei ihnen so etwas noch nie vorgekommen sei und auch gar nicht vorkommen könne. Gehen wir dieser frivolen Behauptung einmal etwas näher auf den Grund. Thatsache ist es, daß, wie alle Kämpfe, auch die unseren schon schwere Opfer gekostet haben und noch kosten werden. Aber wer ist es denn, der diese Kämpfe hervorgerufen hat! Doch jedenfalls die engherzigen und mißgünstigen Arbeitgeber. Und die weitaus größte Mehrzahl der Arbeitgeber ist engherzig und mißgünstig; zu dieser Ueberzeugung hätten auch unsere Gegner schon lange kommen können, wenn sie nur einmal ernstlich darüber nachgedacht hätten. Soll es aber diesen engherzigen und mißgünstigen Unternehmern für alle Ewigkeit gestattet sein, ihre Arbeiter in der brutalsten Weise auszubeuten? Soll es ihnen gestattet sein, sie in der nichtswürdigsten Weise zu Grunde zu richten, um sie dann mit Weib und Kind unbarmherzig auf die Straße zu werfen? Soll es ihnen gestattet sein, für schwere Arbeit einen Lohn bis herab zu fünf Mark wöchentlich zu bezahlen, während sie selbst Reichthümer auf Reichthümer anhäufen? Sollen sie für alle Ewigkeit ihre Arbeiter als Sklaven behandeln, ihnen ihre so farg bemessenen, gesetzlich garantirten Rechte rauben dürfen? Und welcher Kampf ist es denn, welcher die schwersten Opfer fordert, der, welchen die Unternehmer gegen die Arbeiter ununterbrochen führen, oder der, mittelst dessen sich die Arbeiter gegen die Unterdrückung der Unternehmer zeitweilig wehren? Wir glauben, die Antwort auf diese Fragen kann Jeder, der ehrlich sein will, leicht geben: Die Arbeiter kämpfen um ihre Existenz, sie kämpfen, um wenigstens ihr Wischen Leben zu fristen. Die Unternehmer aber kämpfen, um immer größere Reichthümer anzuhäufen, dabei immer mehr Existenzen vernichtend. Die ersteren treibt die Noth, die letzteren der Uebermuth, die Verblendung. Der Kampf, den das Unternehmerrthum gegen die Arbeiter führt, ist schrecklicher als der Krieg. Die Opfer, die er fordert, sind größer als alle Opfer, die jemals Kriege gefordert haben. Tausend und abertausend Menschen jedes Alters und jedes Geschlechts, sind durch den wirtschaftlichen Kampf ins Elend, in die Verzweiflung und in den Tod getrieben worden. Und alle diese Opfer würden umsonst gebracht worden sein, wenn die Arbeiterklasse nicht selbst den Kampf gegen das Unternehmerrthum aufgenommen hätte. Und den Arbeitern ist es Ernst. Der Kampf, welchen sie kämpfen, ist ein heiliger Kampf, es ist der Kampf um die Erhaltung des Menschengeschlechts. Die Opfer, die gebracht werden, sie werden freudigen Herzens, aus Ueberzeugung und Begeisterung, sie werden für die gerechte Sache der Menschheit gebracht. Und wenn unsere Gegner behaupten, daß durch sie noch Niemand um Lohn und Brot gebracht wurde, so dulden sie

es doch ohne Widerspruch, daß jährlich Hunderte von Kollegen unschuldig aus Arbeit und Brot kommen und durch ihre Haltung, speziell in Berlin, haben sie auch die große Aussperrung dort mitverschuldet. Es steht ihnen deshalb der pharisäische Augenaufschlag und das: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie Andere“, zum mindesten nicht gut an.

Sind aber unsere Kämpfe vergebens gewesen? Sind die gebrachten Opfer umsonst gebracht? Wohl wurden Existenzen vernichtet, aber doch viel mehr neue geschaffen; wir erinnern nur an München, wo jetzt über 200 Kollegen mehr beschäftigt sind. Und wie ganz anders sind doch die Verhältnisse in gar vielen Städten gegen früher. Ein Theil unserer Kollegen hat heute wenigstens einstweilen vom menschlichen Dasein eine ganz kleine Ahnung, hoffentlich werden die anderen ihnen bald nachfolgen. Aber dazu gehört Einigkeit, denn dem Unternehmerrthum muß jede Minute Verkürzung der Arbeitszeit und jeder Pfennig Lohnherabsetzung im heißen Kampfe abgerungen werden.

Die engherzigen und mißgünstigen Arbeitgeber werden nur unseren bescheidenen Forderungen Gehör schenken, wenn wir Alle für Einen und Jeder für Alle eintreten, und wenn wir in Gemeinschaft mit den übrigen Arbeitern unseren Forderungen den nöthigen Nachdruck verleihen. Es kann und darf nicht geduldet werden, daß in den Brauereien mit dem Arbeitsmaterial, genannt Mensch, so weiter umgegangen wird, wie bisher, und wenn es noch so große Opfer kostet. Darum heißt es jetzt, organisiren und vorbereiten, damit, wenn von Seiten des Unternehmerrthums wieder eine Ueberumpelung versucht oder sonst ein heimtückischer Streich geplant wird, wir allen möglichen Eventualitäten gewachsen sind. Alle Versuche, uns zu vernichten, sind bisher an unserer Solidarität gescheitert und an dieser Solidarität werden auch alle kommenden scheitern!

Joh. Schmidt.

## Der Helfershelfer des Kapitalismus.

Als in früheren Zeiten das ehrbare Handwerk berufen war, die Güterproduktion zu betreiben, kannte man nur Meister, Gesellen und Lehrlinge; mit Letzteren begann die Entwicklungsphase der beruflichen Ausbildung zum Gesellen, und als solcher zum Meister, dem höchsterreichbaren Stand im Beruf. In der Zeit, wo das Handwerk noch den viel berufenen und gepriesenen „goldenen Boden“ hatte, wo noch nicht die verdorbenen Phrasen und Institutionen der Innungen eingedrungen waren, war es wohl fast noch ausnahmslos der Fall, daß sich der Geselle etablierte, selbstständig machen konnte. Als aber später der Geist der Engherzigkeit und Verknöcherung in die ehrfamen Zünfte einzog und damit der Kostengeist großgezogen und das Meisterwerden außer den Fachkenntnissen durch verschiedene andere Anforderungen bedingt wurde, konnte es auch nicht ausbleiben, daß zahlreiche Gesellen davon ausgeschlossen blieben, Meister zu werden. Die Folge davon war, daß sich der Gesellenstand durch das Anwachsen in seiner Zahl zu einer besondern gesellschaftlichen Klasse, als Arbeiterklasse der feudalen Gesellschaft bildete. Der Betrieb des Handwerks blieb wohl immer noch ein beschränkter, aber wo eine größere Anzahl von Gesellen beschäftigt war, entstand auch bald eine „Charge“, der erste, auch Obergeselle genannt, — der mythische zünftlerische Vorfahre unserer heutigen modernen Industrie-Unterofficiere.

Mit dem Entstehen der Fabriken und der Vereinigung größerer Arbeitermassen in einem Geschäft und besonders durch die Gewerbefreiheit änderte sich dies; an Stelle des Meisters trat bald, denselben überragend, der Fabrikant, der Unternehmer, während der Geselle als Fabrikarbeiter seine Existenz suchen mußte. Damit hatten sich zwei Klassen gebildet, welche im scharfen Kontrast zu einander standen. Die Fabrikanten oder Unternehmer bedurften aber aus verschiedenen Gründen Vermittler oder Zwischenträger, welche sich bald in Gestalt von Chefs, Direktoren, Inspektoren, Ingenieuren, Technikern, Betriebsleitern, Werkführern, Werkmeistern, Obermeistern, Meistern, Aufsehern, Vorarbeitern, Gruppen- oder Kolonnenführern u. s. w. charakterisirten. Während die Ersteren mit höherer Bildung aus der Bourgeoisie oder dem sogenannten Mittelstand hervorgehen und sozusagen die industriellen „Offiziere“ bilden, kommen die Anderen, die „Unterofficiere“, aus der Arbeiterklasse und sonderbarer Weise sind gerade diese Angestellten in ihrer Mehrzahl die ausgesprochensten Feinde der wenigen

Bergünstigungen, welche der Arbeiterklasse gesetzlich garantiert sind.

Ueber die Nothwendigkeit dieser Individuen in dem Organismus, den eine Fabrik oder sonstiger Betrieb darstellt, wollen wir kein Wort verlieren; es ist ja selbstverständlich, daß eine Produktionsstätte mit verschiedenen Abtheilungen, die aus der Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse und aus der Arbeitstheilung entspringen, mit nur einer leitenden Person nicht auskommt, sondern mehrerer Funktionen bedarf. Soweit sie nur technische Obliegenheiten, welche mit dem Arbeitsprozeß zusammenhängen, erfüllen, werden sie auch dem Arbeiter nicht lästig; das Lästige beginnt für die Arbeiter erst dann, wenn sie sich als Antreiber, als „Sklavenaufseher“ betheiligen, wenn der Arbeiter bei seiner Arbeit durch Schimpfworte, Bedrohungen oder gar Mißhandlungen gequält und gequält wird, dies geschieht nun aber von den „Offizieren“ sowohl als den „Unteroffizieren“, von Letzteren aber häufiger, weil sie als unmittelbare Vorgesetzte der Arbeiter beständig während der Arbeitszeit um dieselben weilen und die Aufsicht üben. Der Diensteifer und der Servilismus, sowie die Sucht, an den höheren Stellen gut angesehen zu sein, sind der erste Anleiter zu ihrem schroffen, rücksichtslosen Vorgehen und den oft maßlosen Ausschreitungen gegen ihre Untergebenen, die Arbeiter. Viele von ihnen lassen sich mit den Worten: nach oben hündisch-wedelnd-speichelstreichend, nach unten gemein-grob-brutal, charakterisiren.

Insbesondere suchen die Angestellten nach oben durch „Schneidigkeit“ zu glänzen, zahlreiche Proben dieser „Schneidigkeit“ können wir in den einzelnen Berichten unserer Gewerkschafts- und Parteipresse lesen, da finden wir Aeußerungen von Werkführern und Meistern den Arbeitern gegenüber, wie: Spitzbubenbande, Schweinigel, Affe, dummes Vieh, und noch sonstige aus der Zoologie stammende Beinamen, wir finden die reinste Kasernenprache, und in der That sind zahlreiche gewesene militärische Unteroffiziere auch in der Industrie als „Unteroffiziere“ thätig, offenbar weniger wegen beruflicher Tüchtigkeit, als vielmehr wegen ihrer in der Kaserne erworbenen „Schneidigkeit“, für die freilich Flegelhaftigkeit und Gemeinheit zutreffendere Ausdrücke sind.

Sind schon die groben gemeinen Schimpfworte, welche oft ohne jede Veranlassung gegen alte und junge Arbeiter und Arbeiterinnen von den Angestellten angewandt werden, geeignet, das Ehrgefühl derselben auf das tiefste zu verletzen und innere Empörung zu bewirken; so kommt weiter in Betracht, daß die Unteroffiziere und Offiziere, um ihre Autorität in jeder Weise geltend zu machen, beflissen sind, den Arbeitern durch Lohnabzüge, Bußen u. s. w. empfindlichen materiellen Schaden zuzufügen. Es giebt Angestellte, welche das Schikaniren der Arbeiter mit einer wahren Virtuosität in allen nur denkbaren Formen praktizieren und für alles Mögliche und Unmögliche mit Abzügen und Bußen bei der Hand sind. Was in diesen Dingen das ganze Jahr hindurch an der Arbeiterklasse geschieht, wie viel schweres Unrecht und grobe Vergewaltigungen da unter brutalem Mißbrauch der wirtschaftlichen Uebermacht verübt wird, welche Leiden da die Arbeiterchaft erdulden muß, — das wissen wir die betreffenden moralisch mißhandelten und wirtschaftlich geschädigten Arbeiter allein, dafür fehlt den anderen Klassen jedes Gefühl und Verständnis.

Die offenen Lohnreduktionen gehen wohl in der Mehrzahl von Werkführern und Direktoren aus und werden häufig bei Eintritt der neuen Stellung als Mittel benutzt, um sich bei den Geschäftsinhabern gut einzuführen, um denselben zu beweisen, wie viel Verständnis für die Unternehmerinteressen und wie viel Schneidigkeit der „neue Bejen“ besitzt. Wie oft mag wohl durch solche schmutzigen, verwerflichen Beweggründe die Lage der Arbeiter verschlechtert und der Streit provoziert worden sein. Als Beweis für die bedenklichen schmutzigen Praktiken der Angestellten mag die Thatsache dienen, daß in unzähligen Fällen die Streikenden neben ihren Forderungen, Lohnhöhung, Arbeitszeitverkürzung, als Hauptforderung die Entfernung des Direktors, Werkführers oder eines anderen Angestellten verlangen; diese Thatsache kann aber den kapitalistischen Klüngel nicht abhalten, die Arbeiter in allen Fällen als die im Unrecht Befindlichen hinzustellen und auf die nimmerjatte Begehrlichkeit derselben hinzuweisen und um nach Polizei, Staatsanwalt und Militär gegen die „provokirenden“ unbotmäßigen Arbeiter zu gehen.

Soweit diese Handlungen gegen die Arbeiter von Leuten ausgehen, welche aus der Bourgeoisie hervorgegangen sind, bleiben sie zwar gleichwohl verwerflich, aber sie haben mehr den Schein des Entschuldigbaren, angesichts ihrer von Hause aus arbeitereindlichen Gesinnung. Dagegen sind sie ein schmachvoller Verrath an der eigenen, an der Arbeiterklasse, soweit diese Handlungen von Meistern, Vorarbeitern, Werkführern u. s. w. verübt werden, die selbst aus der Arbeiterchaft hervorgegangen sind, selbst Arbeiter waren und es auch in ihren Stellungen noch sind, zugleich sind sie auch Selbstverleugung. Keiner der Letzteren wird auf Lebenszeit angestellt, keinem wird vertragmäßig eine lebenslängliche Pension zugesichert, auch wird keiner so honorirt, um selbst der Zukunft, dem Alter sorglos entgegenzusehen; ihre Stellung schwebt meistens ebenso in der Luft, wie die des gewöhnlichen Arbeiters. Jeden Tag kann der Werkführer wieder heruntersteigen müssen auf den gewöhnlichen Arbeiterplatz und wie bitter muß er es dann empfinden, wenn schlechte Arbeitelöhne gezahlt werden, eine lange Arbeitszeit und eine schlechte, „schneidige“ Behandlung der Arbeiter üblich sind. Kommt er aber nicht selbst wieder in die Stellung des einfachen Arbeiters, so doch sein Sohn und vielleicht auch die Tochter, die dem Vater keine Loblieder auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorsingen werden, in deren Leiden er im Gegentheil ein Stück Wiedervergeltung erfahren muß.

Wir geben gern zu, daß es für einen Werkführer, Betriebsleiter u. s. w. keine leichte Aufgabe ist, den Unternehmer und die Arbeiter gleichzeitig zu befriedigen. Ein gewissenhafter Charakter wird sich bemühen, seine Pflichten auf anständige Weise nach beiden Seiten hin zu erfüllen, er wird im engsten Sinne des Wortes der wirkliche Vermittler der jetzigen Gesellschaft, zwischen Kapital und Arbeit sein, er wird sich nicht durch Gratifikationen und sonstige Mittel der Unternehmer, Mittel, durch welche die Arbeiter geschädigt sind, bestechen lassen, er wird sich nicht zum verrätherischen, verächtlichen Handlanger des Kapitals gegen seine eigenen Arbeitsbrüder hergeben, sondern diesen mit Achtung begegnen und nicht drücken und kommt er darüber mit dem Unternehmertum in Konflikt, so wird er lieber wieder maßlos in die Reihe seiner Arbeitsbrüder zurücktreten und auf die Judasarbeit und die Rolle eines kapitalistischen Jagdhundes verzichten.

## Die Chinesenfrage.

(Nachdruck verboten.)

Das Verhältniß Chinas zu den europäischen Kulturstaaten ist durch den chinesisch-japanischen Krieg wieder in eine Bewegung gekommen, an der die Arbeiter nicht so achtlos vorbeigehen können, als handele es sich nur um dynastische Eroberungskriege weit hinten im fernen Osten, die uns im Grunde nichts angehen. Es handelt sich hier um wirtschaftliche Fragen, die ganz einschneidend auf die Lage der Arbeiter bei uns einwirken können.

China ist ein Staat von 400 Millionen Einwohnern, der es bisher verstanden hat, sich vor der kapitalistischen Ausbeutung durch europäische Kapitalisten abzuschließen, der aber auch andererseits selbst darauf verzichtete, seine ungeheure Arbeitermasse, die an Enthaltbarkeit gegenüber allen Kulturbedürfnissen, an „Zufriedenheit“ und der hieraus folgenden Billigkeit ganz unübertrefflich ist, zu exploitieren. Unserem Handel standen nur wenige Küstenstriche offen und wenn sich auch die Konkurrenz der chinesischen Kulis hier und dort fühlbar machte, blieb sie doch eine vereinzelte Erscheinung.

Nur bis auf wenige Tagereisen von der Seegrenze hat man bisher in China eindringen können. Das Innere ist uns fast so unbekannt, wie die unbekanntesten Strecken Zentralafrikas. Selbst das als kapitalistische Avantgarde sonst so wirksame „Christenthum“ hat seine Wirkung hier verfehlt. Der Schnapskaufmann konnte hier den Missionar nicht so sicher auf dem Fuße folgen, als es sonst geschieht, weil es dem Säbel unmöglich war, die Bibel zu begleiten: allein konnten sie nichts ausrichten.

Schon seit mehr denn hundert Jahren haben Christen der verschiedensten Kirchen ihre Missionare nach China entsandt, ohne irgendwie erhebliche Erfolge zu erzielen. Der Erfolg bliebe auch dann aus, wenn man das Christenthum den religiösen Formen der Chinesen anzupassen suchte. Der Chinese ist zähe in seinen sehr fortgeschrittenen religiösen Anschauungen und gleichgiltig gegen abweichende religiöse Meinungen. Christenverfolgungen gehen dort nie aus religiösen Beweggründen hervor, sondern sind immer Fremdenverfolgungen gegen Ausländer, die in unkluger Art den Haß der Mandarinen und das Mißtrauen der Bevölkerung gegen sich erregt haben. Die Religion, das Christenthum hat damit nie etwas zu thun gehabt.

Wenn nun an anderen Orten Christenverfolgungen auch immer die erwünschte Einnischung der europäischen Mächte und die militärische und kapitalistische Unterwerfung des Volkes hervorriefen, so blieb in China bisher diese Wirkung aus. Die chinesischen Heere und Flotten sind zwar öfter geschlagen und zerstört, ihre Hauptstädte, die von der See aus zugänglich sind, sind erobert, die Kaiserpaläste geplündert worden, aber vor dem Eindringen in das unbekannte Innere mit seinen Volksameisenhaufen, da scheute der größte Eifer zurück.

Nun hat der chinesisch-japanische Krieg wieder neue Hoffnungen geweckt. Man hat die vollkommene Ohnmacht der chinesischen Militärmacht an den Landesgrenzen erkannt, und die Kapitalisten hoffen wieder, daß es nun vielleicht den Kulturstaaten gelingen könnte, das 400-Millionen-Reich dem Handel und damit der kapitalistischen Ausbeutung zu eröffnen.

Ein englisches Blatt schreibt: „Die Duintessenz liegt in der Thatsache, daß China noch ein fast ganz unerforschtes Feld ist, ein Markt für den Handel von einer Ausdehnung, wie ihn die Welt nicht zum zweiten Male gesehen hat. Nicht wer den chinesischen Handel jetzt hat, sondern wer ihn bekommen wird, das ist die Frage. Der jetzige chinesische Handel Deutschlands, Russlands und Frankreichs zusammengekommen ist mit demjenigen Englands gar nicht zu vergleichen; aber selbst der englische Handel ist nur eine Bagatelle gegen das, was noch kommen kann.“

Als eine Handhabe für den Versuch, in das Innere des Landes einzudringen, schien man einen neuen Angriff in einem chinesischen Orte auf die dort weilenden Fremden, Missionare und ihre Familien, benutzen zu wollen. In England, wie in Deutschland und Frankreich wurde in der Öffentlichkeit laut nach Rache gerufen. Es sollte endlich solchen Zuständen ein Ende bereitet werden. Kriegsschiffe sollten auf den Flüssen ins Innere dringen, das Land sollte besetzt werden, damit dann der Kaufmann schnell dem Soldaten folgen könnte.

In letzter Zeit sind freilich schon erhebliche Dämpfer auf diese Begeisterung der Kapitalisten aufgesetzt worden. Man weist schon auf die Unmöglichkeit hin, mit Kriegsschiffen so weit die Ströme hinaufzukommen, auf die Kostspieligkeit und Gefährlichkeit einer Invasion; aber trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß die Folge des chinesisch-japanischen Krieges eine weitere Erschließung Chinas ist, durch die das europäische Kapital ohne Zweifel zunächst große Vortheile haben würde. Man würde eine weite

Ausdehnung des Handels erreichen. Die Ausfuhr aus China und die Einfuhr nach China würde steigen. Dadurch würde vielleicht ein vorübergehender Ausschlag der europäischen Industrie eintreten, von dem eine Zeit lang auch der Arbeiter wohl einigen Vortheil haben könnte.

Unsere auf die Ausfuhr angewiesene Industrie würde vielleicht eine Erleichterung erfahren, aber neber der Eröffnung des Landes für die Einfuhr steht viel bedrohlicher die zu erwartende Konkurrenz der Kulis, die freilich nicht sowohl dem Kapital, als der Arbeit fühlbar werden würde.

Schon jetzt beginnt man Fabriken und Manufakturen in China anzulegen, die nicht nur Waaren für China, sondern auch für den Handel nach außerhalb herstellen. Bis jetzt war die Sache ziemlich schwer und unständlich. Man mußte durch Bestechung oder sehr erhebliche Gewinnbetheiligung einen vornehmen Beamten dafür gewinnen, und war fortwährenden Erpressungen und Schikanen ausgesetzt, die den Gewinn sehr verminderten. Jetzt hofft man durch Verträge, die zwischen Frankreich und China abgeschlossen sind, und an denen auch die anderen Nationen theilnehmen, Erleichterungen in dieser Beziehung erlangt zu haben. Es wird also wohl bald in den den Europäern zugänglichen Gebieten ein Fabrikbetrieb europäischer Kapitalisten mit chinesischen Arbeitern entstehen, mit dessen Billigkeit die europäische Arbeit nicht konkurriren können.

Nimmt man hierzu die Erfahrung, die man in Japan gemacht hat, woselbst nach etwa 50 Jahren seit der gewaltsamen Eröffnung des Landes eine eigene Industrie herangewachsen ist, die durchaus der europäischen Konkurrenz die Spitze bieten kann und ihr schon viele Absatzgebiete entrisen hat, so sind die Aussichten auf eine weitere Eröffnung Chinas für die europäischen Arbeiter durchaus nicht verlockend, wenn sich das Kapital auch dort wohl eine hohe Rente holen kann. Der Handelsauschlag eines Landes ist durchaus nicht gleichbedeutend mit einer Verbesserung der Lage der arbeitenden Bevölkerung. Es wird durch den Handel leicht das Mißverhältniß zwischen Reich und Arm, die Uebermacht der Kapitalisten, ihr Einfluß in Staat und Gesellschaft zum Schaden der Ausgebeuteten vermehrt.

Die Arbeiter haben also ein sehr erhebliches Interesse daran, sich auch um die Verhältnisse in China und ihre Weiterentwicklung eingehend zu kümmern. Ein Vorstoß des Kapitals gegen China, das den Wall durchbricht, der unsere Arbeitsprodukte von China abhält, und das dieses Land selbst in die kapitalistische Entwicklung hineinreißt, würde auch der schier uner schöpfbaren Fluth der dort aufgeschichteten billigen Arbeitermassen einen uns sehr unerwünschten Abfluß verschaffen, der sich verheerend wie ein abermaliger Hunnenzug über die heutige zivilisierte Welt ergießen könnte. Diese Fluth aber würde nur die Sozialdemokratie zu überwältigen vermögen, das Privatkapital, die heutige Ordnung, würde dazu ganz unfähig sein, sie würde mit sich selbst in unlöslichen Widerspruch gerathen.

Mögen sich die Arbeiter also auch hierdurch ermahnen und warnen lassen. Mögen sie mit aller Macht die Ausbreitung der Sozialdemokratie und ihre Organisation betreiben. Wir müssen Wälle und Schutzwehren errichten gegen die in nicht sehr ferner Zukunft drohende Chinesenüberfluthung.

## Dabeim — und in der Ferne!

„Die Gesellen, welche außerhalb der Brauerei wohnen, erhalten einen Zuschuß von 2 Mk. wöchentlich, stellenweise 8 Mk. monatlich. Mit dem Wohnen außerhalb sind die meisten sehr unzufrieden und haben wir diese Einrichtung nur unseren Gegnern zu verdanken. Jetzt sehen diese es selbst ein, was sie davon haben.“ Also sprach Will-Berlin auf dem Delegirtenkongress in Dortmund, laut Protokoll. Wir wollen heute einmal Gelegenheit nehmen, festzustellen, wie die Wohnungsverhältnisse in der Brauerei Königstadt, Berlin, der Hochburg der Bundesgesellen, wo Will und Genossen arbeiten, beschaffen sind. Dort benutzen noch alle Kollegen die von der Brauerei zur Verfügung gestellten Schlafräume resp. Betten, wenigstens bekommt Niemand die oben angegebene Entschädigung. Die „Klappen“ sind aber nicht derart, daß man dafür 9 Mk. monatlich zahlen könnte, zumal unter den Umständen, unter welchen die Kollegen dort ihre „Ruhe genießen“. Als „Betten“ dienen, außer dem obligaten Gestell, ein Strohsack, eine Pferdedecke zum Zudecken und ein Kopfkissen. Die „Strohsäcke“ können zu Zeiten sehr gut „Häckselsäcke“ genannt werden, die Decken sind nicht bezogen und fehlen auch die allbekanntesten Wangen nicht, die verhältnißmäßig sehr stark vertreten sein sollen. Die Geschäfts-Wizen, welche doch ebenso gut Angestellte des Geschäfts sind — wenn auch nur zeitweise —, haben überhaupt keine „Klappen“ und bekommen auch keine Entschädigung. Sie müssen sich Nachts in den „Klappen“ derjenigen Kollegen herumdrücken, welche verheirathet sind und nach Hause gehen. So kann es vorkommen, daß sie jede Nacht in einer anderen „Klappe“ schlafen. Kommt der betreffende „Klappen“-Inhaber früher als zum Arbeitsanfang ins Geschäft und will sich in sein Bett legen, so muß er den zufällig in seinem Bette schlafenden „Wizen“ hinauswerfen, und einer von ihnen muß sich eine andere „Klappe“ suchen, d. h. wenn noch eine frei ist. Doch das ist noch nicht alles!

Eine Kolonne fängt Nachts um 2 1/2 Uhr an zu arbeiten, die andere Kolonne um 5 Uhr früh. Wenn man weiß, wie geräuschvoll es bei dem Wecken der Nachtkolonne zugeht und bedenkt, daß auch die zweite Kolonne in demselben Zimmer schläft, so kann man sich ausmalen, daß von einer ordentlichen Nachtruhe keine Rede sein kann. Was die Wangen noch von letzterer übrig lassen, wird durch die Einrichtung, daß beide Kolonnen in einem Zimmer schlafen müssen, vollständig illusorisch gemacht.

Auch die Mittagspause von zwei Stunden kommt Niemandem zu Gute, weil die Kolonnen, welche von 11—1 bzw. von 12—2 Uhr Mittag haben, sich gegenseitig immer stören. Wo man Logis hat für 9 Mk. monatlich, noch dazu in diesem Zustande, da sollte man doch billigerweise erwarten, daß die Waschanstalt in gutem Zustande ist. Doch auch dies ist nicht der Fall. In der Brauerei Königstadt haben die dort beschäftigten Kollegen, um die es sich hier handelt, keine Waschanstalt, wie man sie, schon der Reinlichkeit wegen, haben sollte. Daß es durchaus nicht zur Förderung der Reinlichkeit dienen kann, wenn die Leute gezwungen sind, mit Seife u. in Betriebsräumen und Betriebsentfäulnissen zu hantieren, wollen sie nicht zehn Minuten Wegs die schweren Behälter mit Wasser nach ihrem Zimmer schleppen, um sich dort zu waschen, ist wohl klar. Man sollte annehmen, daß die Brauerei Königstadt wohl sehr gut für 9 Mk. pro Monat und Kopf eine andere Waschanstalt ihren Arbeitern bieten könnte.

Wir bringen diese Angelegenheit hiermit zur Kenntniß, um wieder einmal die Wahrheit der Will'schen Skunkerei gegenüberzustellen, und überlassen es jedem Kollegen, sich den Vers dazu zu machen — und zu ergründen, „was wir unseren Gegnern zu verdanken haben“.

F. K.

## Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die verschiedenen Einsender von Briefen werden ersucht, dieselben nur auf kleinem Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

**Altenburg.** Die Arbeiterzeitung „Der Wähler“ giebt folgende kaum glaubhafte Schilderung über die Verhältnisse in hiesiger Kommunebrauerei: „Vor etwa einem Vierteljahr besuchte der Braumeister der hiesigen Kommunebrauerei, Herr Kluge, auch das Restaurant „Zum deutschen Kaiser“ in der Hülsgasse. Letzteres Lokal gehörte wohl nicht zu denjenigen, in welchen das meiste Kommunebier verschenkt wird; sehen wir von allen anderen ab, so dürfte es wohl nur im Interesse der Kommunebrauerei liegen, wenn auch die Brauereibeamten denjenigen Geschäften, mit denen die Brauerei in geschäftlicher Verbindung steht, etwas zuzuwenden, verzeihen doch diese Herren dabei meist nicht ihr Geld, sondern dasjenige des Etablissements. Herrn Kluge scheint es nun in jenem Restaurant nicht besonders gefallen zu haben, denn anderen Tages äußerte er: „Wenn ich das gewußt hätte, daß lauter „Rothe“ dort verkehren, wäre ich nicht hereingekommen.“ Wir glauben ganz gern, daß Herr Kluge mit Arbeitern nicht gern verkehrt, fintemalen das ganz auf Gegenseitigkeit zu beruhen scheint, wie uns die Schilderungen beweisen, die von seinem Treiben gegenüber den Arbeitern in der Kommunebrauerei entwickelt werden. Namentlich sind es die Brauereihilfsarbeiter, die unter der rohen und brutalen Behandlungsweise dieses — Menschen zu leiden haben. Als voriges Jahr ein alter Arbeiter vom Thore erschlagen wurde, äußerte der Herr Braumeister: „Das ist recht, daß der alte Mann weg ist.“ Bei einem anderen Todesfall meinte er: „Das ist recht, alle Jahre müssen ein paar sterben“, und bei einem Krankheitsfall fragte er: „Ist er denn noch nicht bald todt, schlägt ihn doch mit der Schaufel todt.“ Einem Lehrling (Waise) wurde von ihm einmal gedroht: „Ich stecke Dich in den glühenden Ofen. Eltern hast Du nicht mehr, morgen weiß kein Mensch mehr etwas von Dir.“ Wenn die Arbeiter große Fässer aus dem Keller herauf schaffen müssen, so sind Redensarten wie: „Es kommt auf eine Hand, oder einen Mann nicht an, es giebt Leute genug“, „faule Hunde“ und Drohungen mit „in die Fresse schlagen“ nichts Seltenes. Das sind so die Liebeshändeligkeiten, die sich die Arbeiter bei einem Wochenlohn von 12 Mk. gefallen lassen müssen, in einem Etablissement, welches als ein städtisches in jeder Beziehung ein Musterinstitut sein sollte. Lagerbier bekommen natürlich die Arbeiter keinen Tropfen, denn mit Argusaugen wacht der Herr Braumeister darüber, daß nichts als Braunbier an die Arbeiter kommt. Eigenhändig gießt er das Lagerbier, welches etwa die Brauer stehen gelassen, in den Ausguß, ehe er einen solchen Rest einem Hilfsarbeiter gönnt. In dieser Beziehung scheinen sich übrigens die Beamten der gleichen Aufmerksamkeit und Gewogenheit des Herrn Kluge zu erfreuen, wenigstens erklärte er, dieselben „mögen Wasser laufen“. Daß die Leute bei 12 Mk. Wochenlohn nicht zum Frühstück Aulstern oder Kaviar essen können, ist selbstverständlich, für diese aufgezwungene Bedürfnislosigkeit erfreuen sich dann die Hilfsarbeiter beim Frühstück seitens des Kommunebraumeisters noch der höhnenden Ausdrücke, wie: „Ihr freßt ja weiter nichts wie Brot und Käse!“ Im Schmalander kann Lagerbier hektoliterweise bei etwaigen Besuchen getrunken werden, da kommt es nicht darauf an, wohl aber bei den Hilfsarbeitern, die von früh 4 bis Abends 8 Uhr schwer schaffen müssen. Ohne Rücksicht wird jeder Topf mit Lagerbier für die Hilfsarbeiter konfisziert und ins Feuerloch geworfen, ja ein Lehrling wurde sogar einmal mit der Schaufel geschlagen, weil er einen Rest aus der Bilsche an einen Hilfsarbeiter gegeben hatte. Und dieser Mann erklärt, er käme nicht in ein Lokal, wo „Rothe“ verkehren! Weint derselbe etwa, er erweise den Arbeitern, gefitteten Menschen, mit seiner Gegenwart überhaupt eine Ehre? Wir wagen ruhig zu behaupten, daß es in Altenburg keinen Arbeitgeber oder Vorgesetzten giebt, der in gleich roher und brutaler Weise gegen seine Arbeiter auftritt. Schon einmal sind die Arbeiter beim Bürgermeister wegen dieser Behandlung vorstellig geworden, es scheint aber nicht viel genutzt zu haben. Damals wollten die Arbeiter schon an die Öffentlichkeit gehen, sahen jedoch davon ab; sollte es nicht möglich sein, dem Braumeister Kluge klar zu machen, daß er die Arbeiter, die sich bei kärglichem Lohn schwer plagen müssen, als Menschen zu behandeln hat, dann dürfte es an der Zeit sein, daß es ihm auf eine Art klar gemacht wird, die nicht im Interesse der Kommune und der Brauberechtigten liegt. Möge der Herr Braumeister Kluge nur die Restaurants, wo Sozialdemokraten verkehren, meiden, Niemand, am aller-

wenigsten aber die Sozialdemokraten, werden darüber böse sein, wie dieselben sich denn auch nicht darüber zu grämen brauchen, einen derartig brutalen und rohen Menschen zu ihren Feinden zu zählen.

**Berlin.** „Die Vortheile eines Arbeitsnachweises in Händen der Arbeiter gegenüber den Arbeitsnachweisen der Unternehmer und Innungen“, lautete das Thema einer öffentlichen Versammlung aller in den Brauereien beschäftigten Arbeiter. In die interessantesten Ausführungen des Referenten knüpfte sich eine rege Diskussion, die sich aber hauptsächlich in Klagen über den Nachweis des Bier-Rings und die daselbst wie auch von einzelnen Unternehmern geübten Praktiken erging, durch welche es den Arbeitslosen erschwert wird, Arbeit zu erhalten. So verweigert man z. B. gelernten Arbeitern, die sich über eine 10—20 jährige Thätigkeit in ihrem Berufe legitimieren können, deshalb den Nachweis von Arbeit, weil die Betreffenden keinen Lehrbrief mehr vorzeigen und auch, da meist die einstigen Vorgesetzten gestorben und wohl auch die Geschäfte überhaupt nicht mehr existieren, keinen mehr beschaffen können. Sehr drastisch schilderten mehrere Redner das harmonische Zusammenarbeiten der treuen Gesellen mit ihrem humanen Brotherrn durch die Nachaktionen auf der Brauerei des Hoflieferanten Julius Bölow, wo man jeden frisch eingestellten Kollegen wieder nach dem Arbeitsnachweis nach Verlauf der 14 tägigen Probezeit zurückschickt, wenn er sich nicht entschließen kann, dem Bundesverein beizutreten. Da alle Beschwerden an das jetzige Kuratorium mit seinen Talmi-Arbeitervertretern doch ohne Resultat sind, müsse man sich bei den zukünftigen Kuratorium-Wahlen betheiligen, um Leute hineinzubekommen, die sich nicht scheuen, das Interesse ihrer Berufskollegen zu vertreten. Geradezu verlegend wird es von ungelerten Arbeitern empfunden, daß sie bei der Eintragung dem Arbeitsnachweis den Preis angeben müssen, für welchen sie pro Woche arbeiten wollen. Daß sich die Brauereien dann immer die billigsten Leute aussuchen, ist erklärlich. Die Agitationskommission versprach, die Berliner Gewerkschaften über alle sich anhäufenden Klagen auf dem Laufenden zu erhalten. — Zur Unterjuchung der Angelegenheit Weber wurde eine Kommission aus drei Mitgliedern gewählt, ebenso drei Personen zur Abrechnung des Sommerfestes. — Unter „Verschiedenem“ erregte das Betragen des Brauers Vogel große Entrüstung. Der Agitationskommission drohte er mit einer Denunziation bei der Polizei, weil gegen seine Entlassung auf dem Brauhaus Hohenschönhausen deshalb keine weiteren Schritte unternommen wurden, da man die Schuld seinem unwürdigen Betragen dem Braumeister gegenüber zuschob. Von einem Kommissionsmitgliede darüber zur Rede gestellt, brachte dieser Vogel es fertig, dem überwachen den Beamten zuzurufen, die Agitationskommission, welche in öffentlicher Versammlung gewählt sei, führe Protokollbücher und beschäffige sich mit Vereinsangelegenheiten. Die Entrüstung über eine solch dreiste Gemeinheit läßt sich denken, und nur der Besonnenheit der Berufsgenossen war es zu danken, daß nicht einige Heißsporne diesem „Vogel“ die Federn gerupft haben, wie er es eigentlich verdient hätte. Es wurde befürwortet, diesen Herrn, dem bereits vor einem halben Jahre die Berechtigung für zwei Jahre entzogen wurde, eine Vertrauensstellung zu bekleiden, aus der Organisation auszustoßen. Gegen 1 Uhr Nachts erfolgte Schluß der Versammlung.

**Bochum.** In der am 18. August abgehaltenen Monatsversammlung wurde, nachdem einige neue Mitglieder aufgenommen worden, zunächst an Stelle des abgereisten Kollegen Türk der Kollege Decker zum 1. Vorsitzenden einstimmig gewählt. — Zu Punkt 3: „Verschiedenes“, wurde sodann einstimmig beschlossen, in der nächsten Monatsversammlung die Frage zu erörtern: „Wie stellen wir uns zu dem hiesigen Brauer- und Küferverein?“

**Braunschweig.** In der vorletzten Mitgliederversammlung erhielt nach Erledigung der formellen Angelegenheiten, wobei sich wieder fünf Mann aufnehmen ließen, Kollege Müller das Wort zu einem Vortrag über: „Zweck und Ziel der beiden Organisationen“. Die Versammlung schenkte dem Referenten die größte Aufmerksamkeit und spendete ihm reichen Beifall. Nachdem sodann einige Redner im Sinne des Referenten gesprochen, wurden noch einige Lokalangelegenheiten geregelt. Um 12 Uhr wurde die von etwa 30 Mitgliedern besuchte Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. — Es sei noch bemerkt, daß zu dieser Versammlung sämtliche Kollegen (speziell Herr Wünsch, Vorsitzender des Bundes deutscher Brauergesellen) eingeladen worden waren. Dieser Herr war jedoch, wie ja auch kaum anders zu erwarten war, nicht erschienen, um seine Handlungsweise gegenüber den organisierten Arbeitern zu rechtfertigen, sondern er hatte es vorgezogen, in der Bundesstadt in gewohnter Weise über die Kollegen Müller und Wiehle loszuziehen. Es erübrigt sich wohl für uns, hierauf näher einzugehen. Die Zeit wird kommen, und sie ist schon sehr nahe, wo auch die übrigen Kollegen zu der Ueberzeugung kommen werden, daß durch Lieblinge und Kriecherei nichts für sie geschaffen werden kann, sondern daß es hierzu erst Arbeit bedarf. Und Herrn Wünsch wird der wohlverdiente Lohn, gleich seinen Vorgängern Meinig, Siegel und Konforten, ebenfalls noch zu Theil werden.

— Am Dienstag, 6. August, wurde ebenfalls eine Mitgliederversammlung abgehalten. Es ließen sich zunächst zwei Kollegen in den Verband aufnehmen. Dann wurde vom Kollegen Pfortner die Abrechnung vorgelesen, welche einen Kassenbestand von 20,61 Mk. vom 1. Juli 1894 ergab. Einnahme, Bilanz und Beitrittsgelder belaufen sich auf 121,21 Mk., dem eine Ausgabe von 107,63 Mk. gegenübersteht. Bücher und Kasse wurden für richtig befunden und dem Kollegen Pfortner Decharge erteilt. Bei der darauf folgenden Neuwahl des Gesamtvorstandes wurden die Kollegen Pfortner als erster und Müller als zweiter Vorsitzender gewählt.

**Esslingen.** In der letzten zahlreich besuchten Monatsversammlung ließen sich von verschiedenen Brauereien 13 Kollegen als Mitglieder aufnehmen. Unter „Verschiedenem“ wurde sodann lebhaft Klage geführt über die Behandlung des sogen. Stallmeisters Rothweiler von der Brauereigesellschaft, welche derselbe den ihm unterstellten Bierführern zu Theil werden läßt. Leider läßt auch das Verhalten der übrigen maßgebenden Personen ihren Untergebenen gegenüber noch sehr viel zu wünschen übrig, und wurde in letzter Zeit wiederholt in den Versammlungen darüber Klage geführt. Auch die vereinigten Gewerkschaften sahen sich veranlaßt, Stellung dazu zu nehmen, und werden wir später über die getroffenen Maßregeln ausführlich berichten. Es zeigt sich erfreulicher Weise auch am hiesigen Orte, daß die Kollegen immer mehr zu der Erkenntniß kommen, wie werthvoll die Organisation ist, und daß wir nur einzig und allein mit Hilfe derselben im Stande sind, uns eine menschenwürdige Behandlung, sowie unserer schwereren Arbeit entsprechende Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Den hiesigen, dem Verein noch fernstehenden Kollegen und verwandten Berufsgenossen rufen wir darum zu, sich auch endlich aufzuraffen und mit uns gemeinschaftlich für ihre Menschenrechte zu kämpfen. Denn vereinzelt sind wir nichts, vereint aber Alles! —

**Frankfurt a. M.** Unsere am 15. August im Vereinslokal tagende Mitgliederversammlung war von circa 300 Mitgliedern besucht. Genosse Brand hielt einen vorzüglichen Vortrag über: „Die heilige Inquisition“, den Mitgliedern vor Augen führend, welche Grausamkeiten im Namen der Religion schon an der Menschheit verübt worden. Mit der Ermahnung, fest zur Organisation zu halten, schloß der Redner. — Genosse Sauer referirte sodann über den Stand des Homburger Bierboylotts. Betreffs der Sammellisten wurde mitgeteilt, daß nur auf solchen gezeichnet werden soll, welche mit dem Vereinsstempel versehen sind. — Betreffs Nichterhaltung verschiedener Bewilligungen seitens einiger Brauereien entspann sich eine lebhaftere längere Debatte, und wurde schließlich diese Angelegenheit der Agitationskommission überwiesen. — Zu Ehren unseres verstorbenen Vorkämpfers Engels erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Nach einem Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde darauf die imposante Versammlung geschlossen.

**Halle a. S.** Die hiesigen Bundesgenossen hatten sich wiederum schriftlich an die Brauereien um Verfüzung der Arbeitszeit und Lohnzulage gewandt. Seitens der Brauereien ist jedoch dieses Gesuch ablehnend beschieden worden. — So muß es kommen! — Die Brauereiarbeiter der Brauerei Günther (es arbeiten daselbst nur Verbandsmitglieder) haben dagegen eine Lohnzulage von 3 Mk. pro Woche erhalten und noch weitere Vergünstigungen.

**Hedelberg.** Die am Sonnabend, 17. August, in unserem Vereinslokal „Zur Hornthui“ abgehaltene gut besuchte Generalversammlung hatte folgende Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Eingehen der rückständigen Beiträge. 2. Kassenbericht. 3. Gesamtvorstandswahl. 4. Verschiedenes. — Da der 1. Vorsitzende durch Krankheit verhindert und der Stellvertreter ebenfalls nicht erschienen war, eröffnete der Kassirer um 9 Uhr die Versammlung und wurde zunächst Kollege Seckle als Vorsitzender gewählt. Darauf verlas der Schriftführer das Protokoll der letzten Sitzung, welches angenommen wurde. Zum 1. Punkt der Tagesordnung ließen sich sechs Kollegen in den Verband aufnehmen, auch wurden die rückständigen Beiträge eingezogen. — Zum 2. Punkt erstattete der Kassirer Seckle den Kassenbericht, woraus ersichtlich war, daß der Verein im letzten Quartal durch Auszahlen von Unterstützungen stark in Anspruch genommen wurde, so daß nur 11,96 Mk. an die Hauptkasse abgesandt werden konnten. — Bei der dann folgenden Vorstandswahl wurden folgende Kollegen gewählt: Ehrmann als 1. Vorsitzender, Langenberger als 2. Vorsitzender; Seckle als 1. Kassirer, Haist als 2. Kassirer; Franz als 1. Schriftführer, Huber als 2. Schriftführer; jerner als Revisoren die Kollegen Hölz, Wurster und Kettmann; als Delegirte ins Gewerkschaftsstatut Wolfinger und Haist; Als Herbergs-kontrollere Braun und schließlich als Vertrauensleute Seckle (Engelbräu), Töft (Altien-Brauerei), Huth (Schrödl-Brauerei), Schmidt (gold. Fäßchen). — Unter „Verschiedenes“ referirte Genosse Scheitler sodann noch unter reichem Beifall eingehend über die Verhältnisse in den hiesigen Brauereien. — Für einen kranken anwesenden Kollegen wurde dann noch eine Zellerksammlung veranstaltet, welche 4 Mk. ergab. Das Geld wurde dem Betreffenden, welcher bestens dankte, sogleich überliefert. — Hierauf schloß der Kassirer gegen 12 Uhr die Versammlung.

**Karlsruhe.** Die Brauerei Schrempf lehnte zum größten Theil die Forderungen ihrer Brauereiarbeiter ab. Eine öffentliche Versammlung, welche am 17. August tagte, machte jedoch die Forderungen zu den ihrigen, und sind diese sodann sämtlichen Brauereien unterbreitet worden. Gegenwärtig schweben die Verhandlungen noch und können wir über ein etwaiges Resultat noch nicht berichten.

**Landshut.** Freigesprochen von einer Uebertretung des „groben Unfugs“ wurden am Montag hier fünf Arbeiter. Der „grobe Unfug“ bestand nach der Anklage darin, daß die Angeklagten Zettel mit der Aufschrift: „Arbeiter, trinkt kein „Dräzmeierbier“, an öffentlichen Plätzen angeklebt und ein Flugblatt: „An die Arbeiter und Bürger der Stadt Landshut!“ verbreitet haben sollen. Die Freisprechung mußte wegen Mangel an Beweisen erfolgen.

**Sangerhausen.** In der St. Georgs-Brauerei hat früher zwischen den Arbeitern und dem Direktor nebst Meister ein leidlich gutes Verhältniß bestanden. Seitdem aber ein „schneidiger“ Braumeister sich hier eingefunden, war darin eine Uenderung eingetreten. Die Arbeiter bekamen jetzt oft Worte zu hören, welche man in einem Komplimentirbuch vergeblich sucht. Da der Braumeister noch ein junger Mann ist, so scheint er auch Vorliebe für junge Arbeiter zu

Haben, denn erst kürzlich sind wieder zwei alte Arbeiter entlassen worden. Dieselben haben 23 resp. 24 Jahre dazwischen gearbeitet, somit die beste Zeit ihres Lebens dieser Brauerei geopfert. Wegen eines entschuldigen Bergehens ist die Entlassung erfolgt. Der Braumeister ist eben ein Mann der bestehenden Weltordnung, deshalb kann ihn auch das Schicksal der alten Arbeiter nicht kümmern. In dieser Brauerei ist auch noch ein alter Wächter vorhanden. Derselbe hat von Abends 9 bis früh 5 Uhr das Eigentum zu bewahren, von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags hat er noch verschiedene andere Arbeiten zu besorgen. Eines Nachts, etwa um 1 Uhr, ist es nun diesem alten Manne eingefallen, sich in den Raume, wo sich die Gismaschine befindet, ein wenig auszuruhen, da erscheint der Braumeister und nimmt den alten Mann mit hinaus nach dem Hofraum, wo sich der Kohlenhaufen befindet. Dasselbst hat der Wächter eine Behandlung erdulden müssen, welche ein Vater an seinem Kinde nicht ausübt. Nach dem Alter könnte aber hier der Wächter der Vater des Braumeisters sein. Wir wissen nun nicht, ob der Braumeister den Spruch zum Motto hat: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.“ Wir wissen aber ganz genau, daß die Arbeiter daran keinen Gefallen finden. Auch gehört dies hier noch nicht zur Sitte. Wir wollen nun zunächst unseren Lesern den Namen dieses Braumeisters nennen und sein Signalement skizzieren. Es ist ein junger Mann mit einem schönen schwarzen Vollbart, in seinen Adern fließt „edles“ Blut, der Name ist von **Wangenheim**. Sehen wir nun, wie das „edle“ Geblüt die Arbeiter tituliert. Der alte Arbeiter G., welcher schon 18 Jahre in dieser Brauerei arbeitet, mußte eines Abends in der Brauerei bis 12 Uhr bleiben, um den Restaurateuren, welche etwa noch Bier brauchen sollten, dieses noch zu besorgen. Gewöhnlich werden dann die leeren Fässer gleich mit zurückgenommen, dieselben bleiben dann oft auf der Karre liegen und werden früh an den gehörigen Ort gebracht. Doch diesmal erschien der Braumeister und äußerte sein Mißfallen darüber, daß die leeren Fässer nicht noch in der Nacht an den richtigen Ort gebracht seien. Es fielen dann Worte wie „Faulpelz“ und dergleichen. Man vergegenwärtige sich den jungen Braumeister und den alten ergrauten Arbeiter. Der Braumeister arbeitet allerdings Tag und Nacht fleißig. Des Nachts wohl noch mehr als am Tage, denn nach des Tages Mühe und Last stärkt sich doch der Braumeister mit einem Trunk Bier und dann „kontrolliert“ er den alten Wächter. Wie der Braumeister die Interessen des Geschäfts auf Kosten der Arbeiter wahrnahm, dies wollen wir hier anführen. Der Arbeiter W. war im Sudhause beschäftigt. Eines Tages sagte jedoch der Braumeister zu demselben, daß er mit in der Mälzerei arbeiten solle, aber für 3 Mk. weniger Lohn, den Lohnausfall könne er jedoch durch Trinkgeld wieder ausgleichen. Als nun der Arbeiter erwiderte, daß dies doch unmöglich sein würde, bekam er zur Antwort, daß dies ganz gleich sei, es gebe eben nicht mehr Lohn, es sei dies aber für das Geschäft ein großer Vortheil. — Es war nun natürlich für die weiteste Verbreitung dieser Thatsachen durch die hiesige Arbeiterpresse gesorgt worden. Wie ein Lauffeuer war dies hier bekannt geworden und man konnte deutlich sehen,

welcher „Beliebtheit“ sich der Braumeister überall erfreute. Es ward hier fast nur von dieser Angelegenheit gesprochen. Die Folge davon war, daß der Gastwirthsverein und der Aufsichtsrath dieser Brauerei wegen dieser Angelegenheit mehrere Sitzungen abhielten. Das Resultat war die Entlassung des Braumeisters. Man hat sich zu dieser Maßregel veranlaßt gesehen, weil verschiedene Gastwirths keine Bier mehr von dieser Brauerei haben wollten; denn die hiesigen Arbeiter wollten deren Bier nicht mehr trinken. Wir glauben indes kaum, daß damit die Wünsche der Arbeiter befriedigt sind. Wir glauben, daß erst nach Entlassung des Oberburschen und namentlich nach Wiedereinstellung der zu unrecht entlassenen Arbeiter den Arbeitern das Bier der St. Georgs-Brauerei wieder mundgerecht sein wird. Den Arbeitern der beiden hiesigen Brauereien wollen wir aber dringend ans Herz legen, sich schnell ihrer Organisation anzuschließen, denn dann werden sie etwaige Quälgeister nicht lange zu dulden brauchen. Der Verband hat schon oft für menschliche Behandlung gesorgt.

**Stettin.** In der am Sonnabend, den 17. August, abgehaltenen regelmäßigen Monatsversammlung wurde nach Eingehung der Beiträge und Aufnahme eines Mitgliedes beschlossen, die Wahl einer Einigungscommission, da die Versammlung zu schwach besucht war, der nächsten Mitglieder-Versammlung zu überweisen. — Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende, Kollege Fahlisch, noch die Einigkeit des Braunschweiger Vereins, lobte das feste Zusammenhalten der dortigen Kollegen und brachte ein Hoch auf das Gelingen und Gedeihen des Verbandes aus.

**Bekanntmachung.**  
Durch Beschluß des Vorstandes des Zweigvereins der Provinz Brandenburg wurden die Mitglieder **Curt Vogel** und **Anton Wichele** aus dem Verbanne ausgeschlossen.  
Berlin, den 26. August 1895.  
**Der Vorstand.**  
F. A. L. Hobapp.

**Quittung.**  
Für die noch ausgesperrten Kollegen in Berlin gingen ferner folgende Beiträge ein: von dem Personal der Brauerei **Willow u. Rebers**, Halberstadt 16,90 Mk., von einem Kollegen in **Dessau** 1 Mk., von drei Kollegen der Brauerei **Köhnen**, Atrop 3,50 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Henrich**, Frankfurt a. M. 19,80 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Binding**, Frankfurt a. M. 8,50 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Essighaus**, Frankfurt a. M. 17,50 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Stern**, Frankfurt a. M. 6,30 Mk., von dem Kollegen **B. P.**, Dichtersleben 1 Mk.

**Der Vorstand.**  
F. A. L. Hobapp.

**Verksammlungs-Kalender.**  
**Berlin.**  
Sonntag, den 1. September, Nachmittags 2 Uhr, im „Englischen Garten“, Alexanderstraße 28c: **Monats-Versammlung** des Zweigvereins Berlin. — Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Kliemann** über: „Die historische Entwicklung der Gewerkschaften“.

2. Wahl der Agitationscommission. 3. Begräbnißangelegenheit. 4. Innere Vereinsangelegenheiten.

**Bremerhaven.**  
Unsere **Monats-Versammlungen** finden von jetzt ab jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus **Spilker**, „Gasthaus zur Eiche“, statt, welches wir den reisenden Kollegen bestens empfehlen.

**Dortmund.**  
Sonntag, den 8. September: **Monats-Versammlung** beim Kollegen **Brinkmann**. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Die Mitglieder werden auf den § 4, Absatz b und c, aufmerksam gemacht. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

**Düsseldorf.**  
Unsere **Monatsversammlungen** finden jeden ersten Freitag im Monat bei **H. Schwarz**, Ecke Schützen- und Gerresheimerstr., statt.

**Elberfeld.**  
Am Sonnabend, den 7. September, findet im Vereinslokale bei **Greif**, Köhlerbrücke, die **regelmäßige Monats-Versammlung** statt.  
Die Auszahlung der Reiseunterstützung geschieht in Elberfeld, Vormittags von 8-9 Uhr, durch **M. Bogula**, Bergschloßbrauerei, Königsstraße.

**Erfurt.**  
Die **Monats-Versammlungen** der Zahlstelle finden jeden ersten Dienstag im Monat bei dem Kollegen **Fritsch**, Grafengasse 6, statt. Dasselbst werden auch jeder Zeit neue Mitglieder aufgenommen. Die Zeitungen sind von dieser Woche ab beim Kollegen **Fritsch** abzuholen.

**Essen.**  
Unsere **Monats-Versammlung** findet am Sonntag, den 1. September, Nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokale statt. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 2. Wahl eines 1. Vorsitzenden. 3. Berichterstattung der Kassens revisoren. 4. Verschiedenes.

**Frankfurt a. M.**  
Donnerstag, den 4. September, Abends 9 Uhr, im Saale „Zum grünen Wald“: **Mitglieder-Versammlung**. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

**Hagen.**  
Die regelmäßigen **Mitglieder-Versammlungen** finden jeden ersten Freitag im Monat bei **Günther Schmidt**, Alte Kampstraße, statt.

**Heilbronn.**  
Zu der am Dienstag, den 3. September, im Gasthaus „Zum Roß“ stattfindenden **öffentlichen Brauerverversammlung** werden sämtliche im Braugewerbe beschäftigten Arbeiter hiermit höflichst eingeladen, mit dem Bemerken, daß der Vorsitzende des deutschen Brauerverbandes, Kollege **R. Wichele**, Hannover, einen zeitgemäßen Vortrag halten wird. Es ist daher Pflicht aller Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen.

**Silbesheim.**  
Sonntag, den 1. September, findet im Mieh'schen Lokale die zweite **Mitglieder-Versammlung** statt. Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß unsere Versammlungen jeden 1. Sonntag im Monat im Vereinslokale stattfinden.

**Lübeck.**  
Die regelmäßigen **Monats-Versammlungen** finden jeden ersten Donnerstag im Monat beim Kollegen **Reumann**, Berliner Hof, statt.

**Mainz.**  
Unsere **Monats-Versammlungen** finden jeden ersten Mittwoch im Monat statt.

**Mülheim a. Rh.**  
Die **Monats-Versammlungen** finden jeden ersten Freitag im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Müller**, Wallstraße, statt.

**Inserate.**  
Wo befindet sich der Kollege **Paul Kühnel**?  
Im Ansehe der Adresse ersucht die Expedition dieser Zeitung.  
Wo befindet sich der Kollege **Peter Jens Petersen**, 21 Jahre alt, aus **Sibau** (Kreis Lönneburg)? Derselbe war zuletzt thätig in der Mälzfabrik in **Birna a. d. Elbe** (Königreich Sachsen). Nachricht an die Expedition dieser Zeitung erbeten.  
**Ein Sachmann**  
Sucht per 1. April 1896 oder auch früher den Anstand in einer größeren Brauerei auf Sommerpacht zu übernehmen. Off. Offerten unter **H. B. 10** frühstens postlagernd erbeten.  
**Joh. Dohm**,  
Biel, Winterbeckerstr. 12,  
empfiehlt:  
gut, dauerhafte Wäsche u. Woll-  
sachen, Mägen, Goldschuhe, Koffer,  
Bierkrüge u. s. w.  
**Stettin.**  
Haupt-Brauerverkehr  
Lein Kollegen  
**G. Keller**, Oberwick 24.  
**Frankfurt a. M.**  
Geschäfts-Eröffnung.  
Allen Bekannten-Kollegen die Mitteilung,  
daß ich vom 1. September d. J. ab eine  
**Spezerei-**  
und  
**Colonialwaaren-Handlung**  
in der Seckbacher Gasse 9  
eröffnet habe.  
Am gütigsten Zuspruch bittet  
**Heinrich Roth**.

**Berlin.**  
**Der Gesang-Verein der Brauer („Gerstendöhre“)**  
labet seine aktiven, sowie passiven Mitglieder zur  
**außerordentlichen Generalversammlung,**  
verbunden mit **Extra-Übungsstunde**, zu Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr  
ein. Es wird auf das Erscheinen sämtlicher stimmberechtigter Mitglieder gerechnet.  
Mitglieder werden Donnerstags in jeder Übungsstunde im Vereinslokale,  
bei **Wiekemann**, Blumenstraße 38, aufgenommen.  
**Der Vorstand.**

**Dresden.**  
**Sachverein der Brauer von Dresden.**  
Sonntag, den 1. September:  
**Partie in die Sächsische Schweiz.**  
Abfahrt bestimmt früh 7 Uhr vom Terrassenufer ab per Dampfschiff.  
Kollegen, welche nicht mit dem Schiffe fahren können, fahren 8 1/2 Uhr  
mit der Bahn vom Böhmischem Bahnhof ab bis Pelschau und erwarten hier das  
Schiff.  
**Der Vorstand.**

**C. R. Wittber,**  
**CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,**  
Fabrikant der althekanntesten  
**Chemnitzer Holzschuhe**  
desgl. Schlappschuhe,  
Plüschschuhe, Mälzerpantoffeln.

**Hamburg.**  
**Gasthaus zum „Gambrians“**  
Haupt-Brauer-Verkehr.  
Restauration u. Bier-Ausschank  
Weststrasse 7.  
Zu nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe  
und der Dampfschiff-  
Ehöne Zimmer. — Gute Betten.  
Civile Preise.  
**Paul Meyer.**

**Mannheim.**  
Halte allen Fremden und Kollegen mein  
**Gast- und Logirhaus**  
bestens empfohlen. Gute und billige  
Speisen und Getränke, sowie gutes  
und billiges Logis.  
**Jacob Theilacker,**  
H 2, Nr. 3.

**Hochfeine Cigarren,**  
hell u. dunkel,  
verfertigt von 4 Markt an  
**Georg Leithner,**  
Cigarren-Verlagsgesellschaft,  
Nürnberg, Kornmarkt 1.

Gebe den Kollegen bekannt, daß sich mein  
**Schnitt-, Weiß- und Woll-**  
**waarengeschäft**  
seit **Maxplatz 33** befindet.  
Ich erlaube mir, dieser Bekanntgabe  
die Bitte beizufügen, mich bei Bedarf  
zügig berücksichtigen zu wollen.  
**Joh. Schmidt, Nürnberg.**

**Gasthaus „Zum kleinen Mayerhof“**  
(Centralverkehr der Brauer und Küfer)  
**von Fried. Steinmetz,**  
P 6, 17/18. MANNHEIM P 6, 17/18.  
Empfehle mein neu eingerichtetes Gasthaus dem geehrten  
Publikum bestens.  
**Gute Betten zu billigsten Preisen.**  
NB. Sicherer Arbeitsnachweis für Brauer und Küfer.

**Berlin.**  
Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Centralherberge**  
Neue Friedrichstraße 20  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.)  
Hochachtungsvoll **Fritz Preuss.**

**Brauer- u. Mälzer-Mützen**  
sowie  
Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Aus-  
führung und billigsten Preisen.

**Jockey-Mütze** in allen  
Farben, von Mk. 1-1.75.

**Stoffproben**  
stehen franco zu  
Dienst.

**Strandmütze** in Stoff  
und Seide, in jeder beliebigen  
Farbe, von Mk. 1.25-3.00.

**Bei Bestellung** nach  
ruferhalb erbitte  
Kopfwerte in Zenti-  
metern anzugeben.  
Versand erfolgt per  
Nachnahme; bei 12  
Stück franco.

**Stoffmütze** in Schwarz  
und Blau, von Mk. 2.50-3.00.

**Stoffmütze** in Schwarz  
und Blau, von Mk. 2.50-3.00.

**Dresden.**  
Schäferstraße 53. **Carl Fiedler,**  
Dresden,  
Schäferstraße 53.